Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 96 Donnerstag, den 13. August 1931. 44. Jahrgang

Rückkehr von Rom.

Die deutschen Minister sind wieder in der Reichshauptstadt eingetroffen. Sie und das deutsche Volk dürfen mit dem Ergebnis der Romfahrt zufrieden sein. Es hat alle Erwartungen erfüllt, die man auf sie setzen durfte, und die Auswirkungen dieser Zusammenkunft, die naturgemäß ebensowenig wie die von Chequers sofort die Gestalt greifbarer Resultate annehmen konnte, werden in der weiteren Entwicklung der europäischen Politik zweifellos fühlbar werden und zur Erleichterung der europäischen Gesamtlage mithelfen. Die Art, wie der Reichskanzler und der Reichsaußenminister in Rom begrüßt wurden, die Tonart und auch der Inhalt der zahlreichen Ansprachen und Trinksprüche, die in diesen Tagen zwischen den italienischen und den deutschen Staatsmännern gewechselt wurden, sind ein Beweis dafür, daß die italienische Regierung und mit ihr das italienische Volk in aufrichtiger Sympathie und in herzlicher Anteilnahme die deutschen Gäste bewillkommnet hat und das Schicksal des deutschen Volkes begleitet. Mussolini selbst hat in diesen Trinksprüchen und in seinen Erklärungen vor der Presse die einprägsamsten Formulierungen für die Bedeutung der Zusammenkunft und für die Hoffnungen gefunden, die sich an sie nicht nur für die beteiligten Völker, sondern für ganz Europa knüpfen.

Mehr noch als in diesen schließlich doch wesentlich nach der formalen Seite hin gestalteten Kundgebungen der verantwortlichen Staatsmänner ist in den Kommentaren der öffentlichen Meinung Italiens anläßlich des deutschen Besuches die weitgehende Verbundenheit der deutschen und italienischen wirtschaftlichen und politischen Interessen hervorgehoben und beleuchtet worden. Daß die öffentliche Meinung Italiens ebenso wie die maßgebende italienische Politik auf diese positiven Zusammenhänge mit besonderem Nachdruck erst durch das Fortdauern und die zeitweilige Verschärfung der Spannung zwischen Rom und Paris besonders hingeleitet wurde, ist weniger wichtig, als die Tatsache solcher Erkenntnisse selbst und die Feststellung des Willens, aus ihnen die praktischen Folgerungen zu ziehen. Diesen ehrlichen und tatbereiten Willen Italiens hat die Reihe der festlichen Tage in Rom über jeden Zweifel hinaus klargestellt, und er begegnet sich mit gleichgerichteten Erkenntnissen und gleichgerichtetem Streben der deutschen Politik und des deutschen Volkes.

Diese Feststellung besagt alles weniger, als daß nun eine einseitige Interessengemeinschaft zwischen Italien und Deutschland angestrebt würde mit dem Ziele, die Durchsetzung von Sonderwünschen und die Sicherung von Sonderzielen zu betreiben. Daß eine solche Absicht nicht besteht, dafür sind die Aeußerungen der italienischen und der deutschen Staatsmänner Beweis und Bürgschaft. Immer wieder ist in diesen Kundgebungen das große gemeinsame Ziel herausgestellt worden, dem Wiederaufbau, der Befriedung und Gesundung Europas zu dienen, immer wieder wurde betont, daß sich dieses Ziel nur in der bereitwilligen Zusammenarbeit aller Staaten erreichen läßt, und die besondere Betonung deutsch-italienischer Verbundenheit zog ihre Berechtigung eben gerade aus dem gemeinsamen Willen der beiden Völker und ihrer Regierungen an diesem großen Werk der Allgemeinheit nach besten Kräften mitzutun. Diese Feststellung, so selbstverständlich sie ist, ist nötig, und deshalb auch in den Kommentaren zu der römischen Zusammenkunft wiederkehrend, weil man weiß, daß Paris diese deutsch-italienische Begegnung und alle ihre Begleiterscheinungen mit einer besonderen, von Argwohn nicht freien Aufmerksamkeit verfolgt hat. Aber selbst der mißtrauischste französische Politiker wird anerkennen müssen, daß die Offenherzigkeit und die Aufrichtigkeit, mit der in Rom von italienischer und von deutscher Seite gesprochen wurde, für irgendwelche Bedenken keinen Raum läßt, daß vielmehr die besondere internationale Wirkung dieser Zusammenkunft der starke Appell sein sollte, der, noch unterstrichen durch Veröffentlichungen des italienischen Regierungschefs, an das Gewissen Europas und der Welt gerichtet wird und die Pflichten der Gemeinsamkeit und des allseitigen guten Willens wachrufen will. Rom ist eine weitere Etappe auf dem Wege zur Verständigung und Befriedung, zur Völkersolidarität, die in dem Besuche der französischen Staatsmänner in Berlin ihre Krönung finden soll. Mussolini weiß neben MacDonald und Hoover, daß nur der deutsch-französische Akkord die Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, die dem endgültigen Frieden den Weg bisher versperrt haben.

Was die besonderen speziell deutsch-italienischen Angelegenheiten angeht, so darf man aus den römischen Besprechungen die hoffnungsvolle Zuversicht nehmen, daß Ungeklärtes bereinigt und mehr gefühlsmäßige Spannungen überwunden werden, nachdem einmal ein erster entschlossener Schritt so freimütig und so tatkräftig getan ist.

Milderung der Notverordnung.

Die Befugnisse der Länder werden eingeschränkt. — Das Reich muß zustimmen.

Berlin, 10. August.

Der Reichspräsident hat die bereits angekündigte Verordnung zur Aenderung der Pressenotverordnung, die ihm auf seinen persönlichen Wunsch von der Reichsregierung vorgelegt wurde, am Montagabend unterzeichnet. Die wichtigste Bestimmung der neuen Verordnung besteht darin, daß Kundgebungen der Länderregierungen auf Grund der Pressenotverordnung von der vorherigen Zustimmung der Reichsregierung abhängig gemacht werden.

Die neue Verordnung schreibt eine stärkere Zentralisierung bei der Handhabung des Rechtes vor, von einer periodischen Druckschrift die Aufnahme amtlicher Kundgebungen oder Entgegnungen zu verlangen. Das Verlangen kann nur noch von einer obersten Reichs- oder Landesbehörde ausgehen. Die bisherige Möglichkeit der Delegation auf nachgeordnete Stellen fällt weg. Eine weitere Einschränkung ist für solche Verlautbarungen der obersten Landesbehörde vorgeschrieben, die sich als Kundgebungen darstellen.

Ihre Aufnahme kann nur im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern verlangt werden.

Die Art und Weise des Abdrucks zu regeln, ist den Ausführungsbestimmungen des Reichsministers des Innern überlassen, die auch die Zahlung einer Vergütung vorschreiben können, soweit der Abdruck einen bestimmten Umfang überschreitet.

Das Beschwerdeverfahren.

Um dem berechtigten Interesse entgegenzukommen, das die Oeffentlichkeit und die von einem Verbot betroffene Zeitung an einer größtmöglichen Beschleunigung des Beschwerdeverfahrens haben, ist allgemein bestimmt, daß jede Beschwerde über ein Zeitungsverbot spätestens am fünften Tage nach ihrer Einlegung auf dem Instanzenwege derjenigen Stelle zugeleitet sein muß, von der aus die Beschwerde dem Reichsgericht zur Entscheidung vorzulegen ist.

Wird die Frist versäumt, so ist das Verbot von der jeweils zuständigen Stelle, d. h. von der Stelle, die mit ihm bei oder nach Ablauf der Frist befaßt ist, ohne sachliche Prüfung sofort aufzuheben.

Diese Vorschrift ist nicht auf den Bereich der sogenannten Pressenotverordnung beschränkt, sondern gilt auch für Zeitungsverbote, die auf Grund der ersten Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 und auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik ergehen.

Von weiteren Milderungen der Pressenotverordnung wie sie angeregt worden sind, glaubte die Reichsregierung noch absehen zu müssen. Insbesondere erschien es ihr angesichts der Tatsache des vergangenen Sonntags zur Zeit unvertretbar die Maßnahmen zu beseitigen oder abzuschwächen, die nach der Verordnung zum Schutze der gefährdeten Sicherheit und Ordnung zulässig sind.

In den Ausführungsbestimmungen

hat der Reichsminister des Innern sowohl für die Handhabung des Kundgebungs- und Entgegnungsrechtes wie für den Erlaß von Presseverboten Richtlinien aufgestellt, die den berechtigten Wünschen der Presse entgegenkommen. Bei Kundgebungen und Entgegnungen soll ein Raum von 500 Worten nicht überschritten werden; überschießende Zeilen sind zu bezahlen. Die Anforderungen bezüglich des Abdruckes sollen sich regelmäßig im Rahmen der technischen Möglichkeiten halten, die der Zeitung zur Verfügung stehen.

Vor dem Erlaß jedes Verbotes einer Zeitung soll geprüft werden, ob der erstrebte Zweck nicht schon durch eine Verwarnung oder eine amtliche Entgegnung erreicht werden kann.

In leichteren Fällen ist statt eines Verbotes zunächst lediglich eine Verwarnung auszusprechen, wenn der Verlag zur Veröffentlichung einer entsprechenden Wiedergutmachungserklärung bereit ist.

Preußen und die Reichsreform.

Ein neuer Volksentscheid?

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Die preußische Staatsregierung hat sich in ihrer gesamtpolitischen Haltung bemüht, den Dualismus zwischen Reich und Preußen herabzumindern. Allein schon dieser politische Gesichtspunkt ist für die Frage der Reichsreform zwingend, es kommt aber dazu der Leerlauf im Verwaltungsapparat oder, was noch schlimmer ist, das Gegeneinanderarbeiten von Behörden im Reich und in Preußen.

Ein Reichsministerium des Innern und ein preußisches Ministerium des Innern sollten in einer Zeit wie der heutigen unmöglich sein; das gleiche gilt für das Reichsernährungsministerium und für das preußische Landwirtschaftsministerium. Das preußische Handelsministerium verfügt über einen ausgezeichneten Beamtenapparat, der auch in der Lage ist, die Verkehrsfragen zu meistern — im Reichsverkehrsministerium sitzen trotzdem 62 Referenten.

Dieser Zwang zur Reform im Behördenwesen hat zu Ueberlegungen des preußischen Ministerpräsidenten geführt, die einstweilen das Ziel haben, die Verwaltungsreform ohne Verfassungsänderung durchzuführen, und zwar „auf dem Wege der Verwaltungsgemeinschaften zwischen Reich und Preußen. Das gilt zum Beispiel für das Gebiet der Justiz

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Falckenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

51. Fortsetzung.

Als die Sonne aufgegangen war, ließen die Offiziere und der Kommissar in dem völlig ausgebrannten Mauerringe nach den Resten des untergefahrenen Autos forschen. Doch nirgends stieß man auf irgendwelche Eisenteile, soviel man auch unter der heiß glimmenden Asche suchte. Wie war das zu erklären? —

Nach erneutem Suchen wurden schließlich verschmolzene, kleine eiserne Radteile, Verschlußstücke und Bolzen zutage gefördert, die aber niemals zu einem Auto gehören konnten. Wie die Offiziere vielmehr feststellten, konnte es sich nur um die Reste eines Maschinengewehrs handeln, das offenbar von den Verbrechern benutzt und dann von ihnen den Flammen überlassen worden war. Aber wo hatten die Verbrecher nur ihr riesiges Auto gelassen? —

Kopfschüttelnd blickten sich Majos, Pallas und der Kommissar an und sahen sich einem neuen Rätsel gegenüber. Niemals konnte das spurlose Verschwinden hier mit rechten Dingen zugegangen sein, davon waren sie fest überzeugt. Nur über die nötige Erklärung grübelten sie lange vergeblich nach.

Während sie, im Verein mit den Offizieren, noch diese oder jene Möglichkeit erwogen, wurde von ein paar Soldaten eine verdächtige Rauchsäule bemerkt, die hinter einem kleinen Abhang in einiger Entfernung schwarz und massig aufquoll. Der Richtung nach zu schließen, mußte sie über dem Schloßhofe stehen.

Nichts Gutes ahnend stürmten Majos und Pallas die Höhe hinan und gewahrten zu ihrem Schrecken, daß der ganze maurische Turm des Schlosses von dicken Rauchwolken umhüllt war. Mit dem Rufe „Feuer im Schloß" rannten sie zurück, baten die Offiziere um Hilfeleistung und suchten ihr Auto auf, mit dem sie alsbald dem Schlosse zujagten.

Der Hauptmann ließ sofort seine Mannschaft antreten und gab Befehl, im Laufschritt dem Schlosse zuzueilen. Nur eine kleine Wache von drei Mann wurde an der abgebrannten Scheune zurückgelassen.

Die Verwundeten, deren Verletzungen sich glücklicherweise nur als leicht erwiesen hatten, waren schon bei Morgengrauen mit einem Transportauto nach Tortosa befördert worden.

Als Majos, Pallas und der Kommissar zu der Schloßbrücke kamen, schossen bereits lohende Feuergarben zwischen dichtem Qualm und Rauch aus dem hohen alten Wartturme auf. Aber auch auf dem langgestreckten Dache des ganzen angrenzenden Flügels hatten die Flammen sich stellenweise schon durchgefressen. Der Dienerschaft hatte sich eine ungeheure Panik bemächtigt. Doch dieser augenblicklichen Kopflosigkeit steuerte Majos sofort mit energischer Hand. Unverzüglich mußte die eigene Spritze in Tätigkeit gesetzt werden. Zugleich wurden aber auch sämtliche Vorwerke der Herrschaft telephonisch um Hilfeleistung ersucht und weiter die Motorspritzen von Tortosa und Tarragona angefordert.

Marola und Donata hatten in dem allgemeinen Wirrwarr vollständig die Fassung verloren und Majos angstvoll und hilfeflehend umringt. Mit begütigenden Worten hatte Majos sie beruhigt und vor allem dafür Sorge getragen, daß Marolas kranke Eltern aus ihren Zimmern herausgeholt und zu dem ungefährdeten Verwalterhause hinübergetragen wurden. Denn bei der Ausdehnung, den der plötzlich ausgebrochene Brand bereits genommen hatte, war es gar nicht vorauszusehen, wo er sein Ende finden würde.

Bald war auch der Verwalter Calvo, der sich schon frühzeitig zu Wagen auf das Feld begeben hatte, am Platze und ergriff mit Umsicht die oberste Leitung. Glücklicherweise hatte er sich in den letzten Tagen so erholt, daß er sich den überaus schwierigen Anforderungen, die hier plötzlich an ihn herangetreten waren, vollkommen gewachsen zeigen konnte. Während er die Spritzen einsetzte, ließ Majos die wertvollsten Möbel und alten Gemälde schleunigst in Sicherheit bringen. Hilfreiche Hände gab es genug, nachdem die ganzen Soldaten auf dem Hofe angelangt waren.

Nun waren im Anfang nicht genügend Spritzen zur Stelle. So konnte sich der Brand mit erschreckender Schnelligkeit ausdehnen. Wie Zunder brannte das morsche alte Balkenwerk, und wie mit gierigen Raubtierzähnen fraß sich die glühende Lohe weiter und weiter, bis der gesamte maurische Flügel lichterloh in Flammen stand. Zwar hatten auch die beiden großen Zollkreuzer draußen vor der Ebromündung schnell mit ihren Motorpumpen eingegriffen und mit Hilfe langer Schlauchleitungen riesige Wassersäulen in das entfesselte Element geschleudert, doch konnte man damit wohl einem Uebergreifen auf das Hauptgebäude steuern, allein an ein Löschen des Feuers im alten Flügel des Schlosses war gar nicht zu denken.

Nach einer halben Stunde trafen die übrigen Gutsspritzen ein, denen bald auch die schleunigst herbeigeeilten Motorspritzen von Tortosa und Tarragona folgten. Nun konnte man den Brand endlich erfolgreich bekämpfen, zum wenigsten so weit eindämmen, daß der Hauptteil des Schlosses erhalten blieb. Ungeheure Wassermengen jagten die vereinten Spritzen zischend und prasselnd in das wilde Flammenspiel hinein, das sich, wie von wuchtigen Peitschenhieben getroffen, züngelnd und lodernd aufbäumte.

Die Hitze war so stark geworden, daß die meterdicken Mauern förmlich glühten. Splitternd barst ein Fenster nach dem anderen, und traf ein Strahl gegen die erhitzten Quadern, wandelte sich das Wasser in dick aufquellende weiße Wolken. Die Nahrung, die das Feuer an dem vielen Holzwerk im Innern des Gebäudes fand, war zu groß, und so kostete es eine viertstündige Arbeit, ehe man des entfesselten Elementes einigermaßen Herr werden konnte.

Trotz aller Mühe war von dem brennenden Flügel nichts mehr zu retten. Ein glühender Eichenbalken nach dem anderen löste sich aus dem festgefügten Dachverbande, stürzte polternd nach innen und durchschlug im Fallen die darunterliegenden Decken, bis ihnen das dicke Kellergewölbe Einhalt gebot. Dort brannten sie weiter und setzten die noch hängenden letzten Deckenreste von unten in Flammen, so daß schließlich nur die Umfassungswände stehen blieben.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310814-14/fragment/page=0001

der Landwirtschaft usw. Es würde überall begrüßt werden, wenn sich der preußische Ministerpräsident jetzt entschließen könnte, auf dem Gebiete der Reichsreform die Initiative zu ergreifen.

Eine Reichsreform gegen Preußen ist nicht möglich, mit Preußen aber in kurzer Zeit durchführbar.

Unabhängig von den Erörterungen, die über diese Fragen in der preußischen Staatsregierung gepflogen werden, und die sich bisher zu politischen Entscheidungen noch nicht verdichtet haben, ist es jetzt aber die Aufgabe des Reichsinnenministeriums, seinen Gesetzentwurf über die Reichsreform zur Diskussion zu stellen. Sollte sich zeigen, daß dafür eine parlamentarische Mehrheit im Reichstag nicht zu erlangen ist, so bleibt diesmal nur der Weg, den Volksentscheid zu veranlassen, der allein Aussicht auf Erfolg hat, den Volksentscheid zur Reichsreform.

Karl-Liebknecht-Haus bleibt besetzt.

20 000 Mark Belohnung für Ermittlung der Mörder.

Berlin, 11. August.

Der Polizeipräsident von Berlin hat wegen der Ermordung der Polizeihauptleute Anlauf und Lenk durch Kommunisten und wegen des Mordanschlages auf den Polizeioberwachtmeister Willig, nachdem er bereits 3000 Mark Belohnung für die Ermittlung der Täter ausgesetzt hatte, nunmehr 20 000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Zugleich hat der Polizeipräsident auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931, bis auf weiteres alle Ansammlungen, Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel auf dem Bülowplatz und allen zu diesem Platz führenden Straßen in einer Entfernung von 200 Metern von der Einmündung verboten. Zuwiderhandlungen werden nach Paragraph 2 der oben erwähnten Verordnung mit Gefängnis nicht unter drei Monaten geahndet. Zur Durchführung dieser Anordnung hat der Polizeipräsident weiter unter Hinweis auf Paragraph 16 der obigen Verordnung verfügt, daß das Karl-Liebknecht-Haus zunächst bis einschließlich 20. August geschlossen wird und alle Räume und Eingänge polizeilich besetzt werden.

Der Polizeipräsident geht bei diesen Anordnungen vor der Feststellung aus, daß es sich bei den Erschießungen der Polizeihauptleute zweifellos um einen vorbereiteten, von linken ausgeführten Meuchelmord durch Kommunisten handelt.

Nachdem die „Rote Fahne" beschlagnahmt worden war, ist sie nunmehr auf 14 Tage verboten worden. Der Polizeipräsident steht auf dem Standpunkt, daß das Verbot der Kommunistischen Partei für Berlin nicht in Frage komme, und aus diesem Grunde, um die Zentrale der Partei zu treffen, die vorläufige Besetzung des Karl-Liebknecht-Hauses angeordnet.

Radikale Provokationen.

Neue Drohungen gegen Polizei-Offiziere.

Berlin, 12. August

Linksradikale Klebekolonnen hatten in der Nacht in der Nehringstraße in Charlottenburg Zettel mit politischen Aufschriften angeklebt. Eine Schupostreife bemerkte die Zettel und entfernte sie. Bei einem Streifgang durch die Nehringstraße entdeckte die Streife, wie von Seiten der Polizei mitgeteilt wird, neue Zettel, die folgenden Inhalt haben:

„Erlaubst Du Dir noch einmal, Du grüner Junge, die Zettel abzureißen, folgst Du Deinen Gesinnungslumpen Anlauf und Lenk."

Die Beamten entfernten auch diese Zettel und fanden bei ihrer Rückkehr einen neuen Zettel:

„Lenk — Husarenede, Anlauf — Schweinsbacke, Provokateure vom Bülowplatz, die ihren Tod durch eigenes Verschulden herbeigeführt haben. Die Warnung erfolgt zum letzten Mal. Nochmaliges Entfernen des Zettels wird mit † † † bestraft."

Die Täter konnten nicht ermittelt werden. Ferner fand man in Weißensee, in der Rölfestraße, auf dem Fahrdamm mit weißer Farbe gemalt, diese Inschrift:

„Oberleutnant Becker stell' Deine Uhr
der R. F. B. ist Dir auf der Spur
für jeden erschossenen Arbeiter
zwei Offiziere der Schupo
der R. F. B. übt Rache!"

An vielen Stellen der Stadt sind in der Nacht hektographierte Handzettel mit politischem Inhalt verteilt worden. In diesen Zetteln wird gegen die Polizei gehetzt und zum Widerstand gegen die Staatsgewalt und zum Angriff gegen die Polizeibeamten aufgefordert.

Den Jüterboger Tätern auf der Spur

Ein wichtiger Fund.

Berlin, 12. August.

In überraschend kurzer Zeit haben die Ermittlungen nach den Urhebern des Eisenbahnattentats bei Jüterbog zu einem wichtigen Erfolg geführt. In der Besprechung der an der Untersuchung beteiligten Behörden war die gesamte Materie des Falles in eine Anzahl einzelner Abschnitte aufgeteilt worden, deren jeder von einer bestimmten Beamtengruppe zu bearbeiten war. Ein sehr wichtiger Abschnitt war begreiflicherweise die Feststellung der Herkunft der zur Ausführung der Tat benutzten Materialien. In weitem Umfange wurden Ermittlungen in entsprechenden Geschäften, Fabriken usw. angestellt. Diese Ermittlungen wurden außerordentlich erleichtert durch einen Fund, den ein Beamter der Reichsbahn bei einer erneuten Absuchung des Geländes machte. Die Sprengladung wurde auf elektrischem Wege zur Entzündung gebracht, und zwar von einem Punkte aus, der vom Tatort selbst etwa 180 Meter entfernt ist. Es handelt sich um ein dichtes Gebüsch, das in einer tiefen Mulde neben dem Bahndamm ein außerordentlich günstiges Versteck darstellte.

An der betreffenden Stelle wurde unter Gras und Moos verborgen ein Paket gefunden, das in Packpapier eingeschlagen und in erster Linie eine Holzrolle enthielt, auf der sich noch etwa 200 Meter des gleichen Drahtes befanden, wie er zur Ausführung der Tat benutzt worden ist.

Es war ohne weiteres erkennbar, daß der bei der Tat benutzte Draht von dieser Rolle entnommen war. Eine große Zahl von Beamten suchte auf Grund dieses neuen Fundes wiederum alle nur irgendwie in Betracht kommenden Geschäfte auf mit dem Erfolg, daß die Herkunft der Rolle mit Draht festgestellt werden konnte.

Der Kauf in der Friedrichsstadt.

Sie stammt aus einem Installationsgeschäft in der Friedrichsstadt und ist dort durch einen bisher unbekannt gebliebenen Mann gekauft worden, in dem augenscheinlich der oder einer der Attentäter zu suchen ist.

Der betreffende Mann war schon am vorigen Freitag, den 7. August, gegen mittag in diesem Geschäft und kaufte zwei Eisenrohre, 1,57 Meter lang, Durchmesser ¾ Zoll. Am nächsten Tage, Sonnabend, den 8. August, kaufte er vormittags zunächst noch eine Schachtel Isolierband und danach eine Holzrolle, enthaltend 500 Meter Draht der erwähnten Art. Jeder Zweifel daran, daß es sich bei der gefundenen Rolle Draht um den in jenem Geschäft erworbenen Draht handelt, wird beseitigt durch den Umstand, daß die Umhüllung des geheimnisvollen Pakets ganz charakteristische Merkmale aufwies: Die Gattin des Installateurs hatte gerade am Morgen jenes Tages von ihrem außerhalb wohnenden Sohne eine Wäschesendung erhalten. Die Adresse war zum Teil beseitigt, immerhin aber noch deutlich erkennbar. Uebrigens fand sich in der Umhüllung außer dem Rest des Drahtes auch noch die Schachtel Isolierband vor. Anscheinend hatte derselbe Mann schon bei einer anderen Firma den Versuch gemacht, etwas dünneren Draht zu erwerben. Der Draht wurde auch besorgt. Er hat ihn jedoch nicht abgeholt.

Beschreibung des Verdächtigen.

Der Mann wird folgendermaßen beschrieben: Etwa 1,72 groß, bis 35 Jahre alt, aufrechte Haltung, schlank, auffallend bräunliche Haut (Sonnenbrand?), glattrasiert, doch starker Bartwuchs erkennbar, fast schwarzes Haar, dunkelbraune Augen, spricht angeblich gebrochen deutsch, will früher irischer Offizier gewesen sein und Pensionen von 700 Mark monatlich beziehen, will vor vier Jahren in Deutschland eingebürgert sein. Seine Frau soll sich zur Zeit in Frankfurt a. M. befinden. Der Unbekannte wollte hinter Potsdam ein Gartengrundstück bewohnen. Das Häuschen soll drei Zimmer enthalten. Bekleidet war der Unbekannte mit graublauem Jakettanzug, weißem Oberhemd, weißem Umlegekragen, rotbraunem Selbstbinder, grauem Schlapphut mit vorn heruntergebogener Krempe und Sommermantel aus vermutlich grauem Stoff. Er trug Halbschuhe, Farbe kann nicht angegeben werden.

Anhaltspunkte zur Verfolgung.

Wie bereits allgemein bekannt, ist für Mitteilungen, die zu einer Aufklärung des Verbrechens führen, nunmehr eine Gesamtbelohnung von 100 000 Mark ausgesetzt worden. Die Angaben des Gesuchten über seine persönlichen Verhältnisse sind sicherlich ganz oder größtenteils unwahr. Dennoch bieten sie vielleicht weitere Anhaltspunkte. Zur Untersuchung der Sprengstücke bzw. Feststellung des zur Tat benutzten Sprengstoffs ist Professor Dr. Ritter, eine anerkannte Autorität auf diesem Gebiete an Ort und Stelle tätig. Es kann schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden, daß die oben erwähnten Rohre bei dem Attentat Verwendung gefunden haben. Zweckdienliche Angaben werden an die Untersuchungskommission in Kloster Zinna oder an die Mordinspektion der Berliner Kriminalpolizei.

Ein weißer Rabe.

Ein junger Mann in Canyon City in Colorado, John Walker, wurde vor einigen Tagen zum Tode verurteilt, weil er einen Kameraden ermordet hatte. Am Tage vor der Hinrichtung setzte er sich hin und schrieb in einer wahnwitzigen Hast vom frühen Morgen bis zum ersten Grauen seines Todestages Briefe über Briefe. Es waren schließlich, wie er mit Befriedigung feststellte, 240 Briefe, die sämtlich an seine Mutter gerichtet waren.

Als er sich dann eine letzte Gnade erbitten durfte, ersuchte er den Richter, die Briefe seinem Freunde zu übergeben, der versprechen sollte, daß er die Briefe seiner 71 Jahre alten Mutter übergebe und ihr sage, ihr Sohn John sei zu einer Gefängnisstrafe von zwanzig Jahren verurteilt und habe die Erlaubnis bekommen, in jedem Monat einen Brief an seine Mutter zu schreiben. Die 240 Briefe wurden auch dem Freunde übergeben, der jetzt jeden Monat, solange die alte Frau lebt, ihr einen davon zuschickt und sie so im Glauben erhält, daß ihr Sohn noch lebe.

Neue Bücher und Zeitschriften.

Die „Gartenlaube" Heft 31

Warum zittert die Espe? Das erzählt Ihnen Annie-France-Harrar in einem sehr interessanten und lehrreichen Aufsatz in dem neuen Heft der „Gartenlaube". Ferner: „Heiliger Schlaf", ein Aufsatz von Carl Bulcke. „Meine Studienkameraden", Erlebnisse einer Tierfreundin. „Stinchen im Wochenendhaus", eine Erzählung. „Ist Hausarbeit langweilig?", und so gibt es noch so vieles in der neuen „Gartenlaube", die wie immer auch dem Anspruchsvollsten genußreiche Stunden verschafft.

Zerstreutheit. Mommsen, der berühmte Historiker und Philologe war sehr zerstreut. Eines Tages, in der Trambahn, legte er seine Brille, entgegen seiner Gewohnheit, auf seine rechte Seite, holte ein Manuskript aus der Tasche, um es zu lesen und suchte die Brille auf seiner linken Seite vergebens. Ein Kind das zu seiner Rechten saß, reichte ihm schließlich schlichtern die Brille. „Oh! Vielen Dank, liebes Kind!" sagte Mommsen, sehr zufrieden, „wie heißt du denn?" „Anna Mommsen, Papa".

Aus der soeben erschienenen Nr. 31 der bekannten „Lustigen Blätter" (Verlag Dr. Selle-Eysler A.-G, Berlin SW 68). Das Heft ist zum Preise von 50 Pfg. überall zu haben.

Heft 6 der Vobach-Zeitschrift **„Neue Moden"**, mit Spannung von der Damenwelt erwartet, enthält es doch die erstes Herbstmoden, ist jetzt erschienen. Wir sehen praktische Kleider in sportlichem Charakter, aus den neuen Wollstoffen herzustellen und mit Passen, Falten sowie neuartig angeordneten Teilungslinien ausgestattet. Kleider für den Nachmittag aus Krepp Marocain oder Samt, für den Abend aus Spitzenstoff, Seide und Tüll, Komplets, Jackenkleider und Mäntel in neuen Formen, mit und ohne Pelzbesatz, die neue Westenbluse, Jäckchen aus Samt oder Pelz und vieles andere werden in dieser wieder sehr umfangreichen Nummer gezeigt. Auch Damenwäsche und Kinderkleidung fehlt nicht. Wie stets, auch in diesem Hefte ein anregender Unterhaltungsteil sowie der Gutschein für einen Vobach-Schnitt, ein Aufbügelmusterbogen und ein Doppelseitiger Schnittmusterbogen. „Neue Moden" kann durch jede Buch-, Zeitschriften-, Papier- und Schreibwarenhandlung für 90 Pfg. das Heft bezogen werden.

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Falckenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

52. Fortsetzung.

Es war ein schauriger Anblick, als durch die hohlen Fenster dieser Brandruine der glühende Feuerschein hindurchleuchtete. Auch der hohe Wartturm brannte bis auf das äußere Mauerwerk vollständig aus und ragte nur noch wie ein gespenstig hohles Gerippe gen Himmel. Selbst der mühsam gehaltene Hauptteil des Schlosses war durch den furchtbaren Qualm derartig in Mitleidenschaft gezogen worden, daß überhaupt niemand mehr die Treppen und Korridore zu benutzen vermochte. Hier mußten erst die Spritzenleute von außen die Fenster einschlagen, um dem heißen Dunst einigen Abzug zu verschaffen.

Nun zeigte sich, wie vorsorglich von Majos gehandelt worden war, als er den kranken Conde und die gelähmte Condesa gleich im Anfange hatte in Sicherheit bringen lassen, denn durch den aufquellenden Rauch, der bald den ganzen, noch stehen gebliebenen Gebäudeteil durchzog, wären die Kranken sonst unbarmherzig erstickt worden.

Bisher hatte niemand nach einer Erklärung gefragt, wie die plötzliche Feuersbrunst überhaupt entstanden sein konnte. Erst als die größte Gefahr beseitigt und das Feuer allein auf den mächtigen Flügel beschränkt worden war, kamen Majos, Pallas und der Kommissar dazu, nach der eigentlichen Ursache dieser furchtbaren Katastrophe zu forschen und sich zugleich entsprechend zu verständigen.

Nervös wischte sich der Kommissar den Schweiß von der Stirn und auch der sonst so besonnene Pallas fand im Moment keine rechte Deutung, da von der befragten Dienerschaft niemand etwas Verdächtiges wahrgenommen hatte. — Sollte wirklich ein Kurzschluß in der elektrischen Leitung, oder sonst irgend ein Zufall, hier mitgespielt haben? —

Nach einigem Ueberlegen beantwortete Majos diese Frage entschlossen mit — nein — und führte weiter aus, daß seiner Ansicht nach der Brand nur von Marsias angelegt worden sein könne, um einerseits die letzten Spuren seiner geheimen verbrecherischen Tätigkeit zu vernichten und gleichzeitig die allgemeine Aufmerksamkeit von seiner Person abzulenken . . .

„Dann müßte jener Schurke ja wie durch ein Wunder dem Feuer in der Scheune entgangen sein", sagte der Kommissar.

„Haben Sie Reste von dem Auto gefunden," fragte Majos gedehnt, „um von irgendwelchen Knochenresten der beiden Menschen ganz zu schweigen . . ."

„Höchst sonderbar ist die Sache allerdings", gab Pallas jetzt zu.

„Hm," brummte der Kommissar und machte dann erregt den Einwurf: „Ist denn hier schon alles regelrecht verhört"

„Wir sind in den unteren Kellerräumen auf ein ganzes Netzwerk von geheimen Gängen gestoßen," brachte Majos argwöhnisch hervor. „Wer kann wissen, bis wohin die alten Baumeister ihre Maulwurfsarbeit ausgedehnt haben — und solange ich nicht vom Gegenteil überzeugt worden bin, muß ich nach allem eine derartige Vermutung aufrecht erhalten," schloß er im bestimmten Tone.

„Da soll doch der Teufel . . ." rief der Kommissar und ließ sich schnell sein Auto heranholen. Darauf nötigte er Pallas und Majos zum Einsteigen, nahm sich noch zwei Landjäger mit und wies den Schofför an, in beschleunigtem Tempo nach der abgebrannten Scheune zu fahren.

Schon nach zwei Minuten waren sie dort und hielten nach den ausgestellten Posten Ausschau. — Aber wer beschrieb ihr Entsetzen, als sie beim Näherkreten die drei Soldaten tot niedergestreckt zwischen den ausgebrannten Scheunentoren liegen sahen.

Der grausige Fund ließ keinen Zweifel mehr, daß der gefährliche Verbrecher wieder irgendwo in geheimnisvoller Weise entschlüpft sein mußte. — Sofort ließ der Kommissar den Schofför zurückfahren und die Offiziere, die noch immer die Löscharbeiten ihrer Mannschaften leiteten, heranholen. Sie stellten fest, daß die drei Soldaten hinterrücks durch mehrere Kugeln zu Boden gestreckt worden waren. Dies hatte nur wieder mit Hilfe des knallosen Gewehres geschehen können, denn durch den ersten lauten Schuß wären die übrigen sofort alarmiert worden.

Nun begann ein fieberhaftes Suchen nach irgendwie verdächtigen Spuren. Bald hatten sie über der heißen Asche auch die Spur eines schweren Motorrades entdeckt. Diese führte von der Mitte der Scheune bis zu dem Tor, das der Straße zugelegen war. Der nur schlecht mit etwas Asche verborgene Ausschnitt einer viereckigen Eisenplatte im Boden ließ auch keinen weiteren Zweifel darüber, daß die beiden Verbrecher während des Brandes hier ihre geheime Zuflucht gefunden haben mußten. Nur dadurch war es ihnen möglich gewesen, sich rechtzeitig zu retten und bald darauf wieder zu entschlüpfen.

Nun hatte der Kommissar genug gesehen, und wie gehetzt begab er sich sofort zum Schloßhof zurück, um von dort aus die nächsten Polizeistationen anzurufen und gleichzeitig die nötige Verfolgung zu organisieren. Schnell waren die drei Polizeiautos und auch die beiden herrschaftlichen Autos, unter Führung der Kriminalbeamten und von Pallas und Majos, mit Landjägern besetzt. Wie mit Sicherheit angenommen werden mußte, hatten die Ausbrecher nur die in südlicher Richtung längs der Küste führende Chaussee auf ihrer Flucht benutzen können, um einen der nächsten kleinen Hafenplätze, oder auch die Stadt Valencia zu erreichen. Von dort gab es, wie die Verfolger sich sagten, immer eine passende Entschiffungsmöglichkeit, denn innerhalb des Landes waren die Flüchtigen dem sofort mobil gemachten Polizeiaufgebot nirgends sicher.

Jeder der fünf Autofährer hatte seine bestimmte Weisung erhalten. Majos war die Order zugefallen, so schnell wie möglich bis Valencia durchzurasen und dort, mit Hilfe der inzwischen weiter benachrichtigten Polizei, die erforderlichen Fahndungen vorzunehmen. Die drei Polizeiautos sollten die kleineren Hafenplätze durchforschen und gegebenenfalls die Verfolgung über eine der abzweigenden Seitenstraßen vornehmen. Der Kommissar selbst hatte das Amt übernommen, von jeder Polizeistation aus auf telegraphischem und telephonischem Wege die weitere Verfolgung zu veranlassen. Vor allem sollten auch Funksprüche nach jeder Richtung hin abgesendet werden. Ebenso sollte die Hilfeleistung von Militärfliegern angefordert werden, damit ein Entkommen der Mörder auf jeden Fall verhindert würde.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310814-14/fragment/page=0002

Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 96 Donnerstag, den 13. August 1931. 44. Jahrgang

Rückkehr von Rom.

Die deutschen Minister sind wieder in der Reichshauptstadt eingetroffen. Sie und das deutsche Volk dürfen mit dem Ergebnis der Romfahrt zufrieden sein. Es hat alle Erwartungen erfüllt, die man auf sie setzen durfte, und die Auswirkungen dieser Zusammenkunft, die naturgemäß ebensowenig wie die von Chequers sofort die Gestalt greifbarer Resultate annehmen konnte, werden in der weiteren Entwicklung der europäischen Politik zweifellos fühlbar werden und zur Erleichterung der europäischen Gesamtlage mithelfen. Die Art, wie der Reichskanzler und der Reichsaußenminister in Rom begrüßt wurden, die Tonart und auch der Inhalt der zahlreichen Ansprachen und Trinksprüche, die in diesen Tagen zwischen den italienischen und den deutschen Staatsmännern gewechselt wurden, sind ein Beweis dafür, daß die italienische Regierung und mit ihr das italienische Volk in aufrichtiger Sympathie und in herzlicher Anteilnahme die deutschen Gäste bewillkommnet hat und das Schicksal des deutschen Volkes begleitet. Mussolini selbst hat in diesen Trinksprüchen und in seinen Erklärungen vor der Presse die einprägsamsten Formulierungen für die Bedeutung der Zusammenkunft und für die Hoffnungen gefunden, die sich an sie nicht nur für die beteiligten Völker, sondern für ganz Europa knüpfen.

Mehr noch als in diesen schließlich doch wesentlich nach der formalen Seite hin gestalteten Kundgebungen der verantwortlichen Staatsmänner ist in den Kommentaren der öffentlichen Meinung Italiens anläßlich des deutschen Besuches die weitgehende Verbundenheit der deutschen und italienischen wirtschaftlichen und politischen Interessen hervorgehoben und beleuchtet worden. Daß die öffentliche Meinung Italiens ebenso wie die maßgebende italienische Politik auf diese positiven Zusammenhänge mit besonderem Nachdruck erst durch das Fortdauern und die zeitweilige Verschärfung der Spannung zwischen Rom und Paris besonders hingeleitet wurde, ist weniger wichtig, als die Tatsache solcher Erkenntnisse selbst und die Feststellung des Willens, aus ihnen die praktischen Folgerungen zu ziehen. Diesen ehrlichen und tatbereiten Willen Italiens hat die Reihe der festlichen Tage in Rom über jeden Zweifel hinaus klargestellt, und er begegnet sich mit gleichgerichteten Erkenntnissen und gleichgerichtetem Streben der deutschen Politik und des deutschen Volkes.

Diese Feststellung besagt alles weniger, als daß nun eine einseitige Interessengemeinschaft zwischen Italien und Deutschland angestrebt würde mit dem Ziele, die Durchsetzung von Sonderwünschen und die Sicherung von Sonderzielen zu betreiben. Daß eine solche Absicht nicht besteht, dafür sind die Aeußerungen der italienischen und der deutschen Staatsmänner Beweis und Bürgschaft. Immer wieder ist in diesen Kundgebungen das große gemeinsame Ziel herausgestellt worden, dem Wiederaufbau, der Befriedung und Gesundung Europas zu dienen, immer wieder wurde betont, daß sich dieses Ziel nur in der bereitwilligen Zusammenarbeit aller Staaten erreichen läßt, und die besondere Betonung deutsch-italienischer Verbundenheit zog ihre Berechtigung eben gerade aus dem gemeinsamen Willen der beiden Völker und ihrer Regierungen an diesem großen Werk der Allgemeinheit nach besten Kräften mitzutun. Diese Feststellung, so selbstverständlich sie ist, ist nötig, und deshalb auch in den Kommentaren zu der römischen Zusammenkunft wiederkehrend, weil man weiß, daß Paris diese deutsch-italienische Begegnung und alle ihre Begleiterscheinungen mit einer besonderen, von Argwohn nicht freien Aufmerksamkeit verfolgt hat. Aber selbst der mißtrauischste französische Politiker wird anerkennen müssen, daß die Offenherzigkeit und die Aufrichtigkeit, mit der in Rom von italienischer und von deutscher Seite gesprochen wurde, für irgendwelche Bedenken keinen Raum läßt, daß vielmehr die besondere internationale Wirkung dieser Zusammenkunft der starke Appell sein sollte, der, noch unterstrichen durch Veröffentlichungen des italienischen Regierungschefs, an das Gewissen Europas und der Welt gerichtet wird und die Pflichten der Gemeinsamkeit und des allseitigen guten Willens wachrufen will. Rom ist eine weitere Etappe auf dem Wege zur Verständigung und Befriedung, zur Völkersolidarität, die in dem Besuche der französischen Staatsmänner in Berlin ihre Krönung finden soll. Mussolini weiß neben MacDonald und Hoover, daß nur der deutsch-französische Akkord die Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, die dem endgültigen Frieden den Weg bisher versperrt haben.

Was die besonderen speziell deutsch-italienischen Angelegenheiten angeht, so darf man aus den römischen Besprechungen die hoffnungsvolle Zuversicht nehmen, daß Ungeklärtes bereinigt und mehr gefühlsmäßige Spannungen überwunden werden, nachdem einmal ein erster entschlossener Schritt so freimütig und so tatkräftig getan ist.

Milderung der Notverordnung.

Die Befugnisse der Länder werden eingeschränkt. — Das Reich muß zustimmen.

Berlin, 10. August.

Der Reichspräsident hat die bereits angekündigte Verordnung zur Aenderung der Pressenotverordnung, die ihm auf seinen persönlichen Wunsch von der Reichsregierung vorgelegt wurde, am Montagabend unterzeichnet. Die wichtigste Bestimmung der neuen Verordnung besteht darin, daß Kundgebungen der Länderregierungen auf Grund der Pressenotverordnung von der vorherigen Zustimmung der Reichsregierung abhängig gemacht werden.

Die neue Verordnung schreibt eine stärkere Zentralisierung bei der Handhabung des Rechtes vor, von einer periodischen Druckschrift die Aufnahme amtlicher Kundgebungen oder Entgegnungen zu verlangen. Das Verlangen kann nur noch von einer obersten Reichs- oder Landesbehörde ausgehen. Die bisherige Möglichkeit der Delegation auf nachgeordnete Stellen fällt weg. Eine weitere Einschränkung ist für solche Verlautbarungen der obersten Landesbehörde vorgeschrieben, die sich als Kundgebungen darstellen.

Ihre Aufnahme kann nur im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern verlangt werden.

Die Art und Weise des Abdrucks zu regeln, ist den Ausführungsbestimmungen des Reichsministers des Innern überlassen, die auch die Zahlung einer Vergütung vorschreiben können, soweit der Abdruck einen bestimmten Umfang überschreitet.

Das Beschwerdeverfahren.

Um dem berechtigten Interesse entgegenzukommen, das die Oeffentlichkeit und die von einem Verbot betroffene Zeitung an einer größtmöglichen Beschleunigung des Beschwerdeverfahrens haben, ist allgemein bestimmt, daß jede Beschwerde über ein Zeitungsverbot spätestens am fünften Tage nach ihrer Einlegung auf dem Instanzenwege derjenigen Stelle zugeleitet sein muß, von der aus die Beschwerde dem Reichsgericht zur Entscheidung vorzulegen ist.

Wird die Frist versäumt, so ist das Verbot von der jeweils zuständigen Stelle, d. h. von der Stelle, die mit ihm bei oder nach Ablauf der Frist befaßt ist, ohne sachliche Prüfung sofort aufzuheben.

Diese Vorschrift ist nicht auf den Bereich der sogenannten Pressenotverordnung beschränkt, sondern gilt auch für Zeitungsverbote, die auf Grund der ersten Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 28. März 1931 und auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik ergehen.

Von weiteren Milderungen der Pressenotverordnung wie sie angeregt worden sind, glaubte die Reichsregierung noch absehen zu müssen. Insbesondere erschien es ihr angesichts der Terrorakte des vergangenen Sonntags zur Zeit unvertretbar die Maßnahmen zu beseitigen oder abzuschwächen, die nach der Verordnung zum Schutze der gefährdeten Sicherheit und Ordnung zulässig sind.

In den Ausführungsbestimmungen

hat der Reichsminister des Innern sowohl für die Handhabung des Kundgebungs- und Entgegnungsrechtes wie für den Erlaß von Presseverboten Richtlinien aufgestellt, die den berechtigten Wünschen der Presse entgegenkommen. Bei Kundgebungen und Entgegnungen soll ein Raum von 500 Worten nicht überschritten werden; überschießende Zeilen sind zu bezahlen. Die Anforderungen bezüglich des Abdruckes sollen sich regelmäßig im Rahmen der technischen Möglichkeiten halten, die der Zeitung zur Verfügung stehen.

Vor dem Erlaß jedes Verbotes einer Zeitung soll geprüft werden, ob der erstrebte Zweck nicht schon durch eine Verwarnung oder eine amtliche Entgegnung erreicht werden kann.

In leichteren Fällen ist statt eines Verbotes zunächst lediglich eine Verwarnung auszusprechen, wenn der Verlag zur Veröffentlichung einer entsprechenden Wiedergutmachungserklärung bereit ist.

Preußen und die Reichsreform.

Ein neuer Volksentscheid?

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Die preußische Staatsregierung hat sich in ihrer gesamtpolitischen Haltung bemüht, den Dualismus zwischen Reich und Preußen herabzumindern. Allein schon dieser politische Gesichtspunkt ist für die Frage der Reichsreform zwingend. Es kommt aber dazu der Leerlauf im Verwaltungsapparat oder, was noch schlimmer ist, das Gegeneinanderarbeiten von Behörden im Reich und in Preußen.

Ein Reichsministerium des Innern und ein preußisches Ministerium des Innern sollten in einer Zeit wie der heutigen unmöglich sein; das gleiche gilt für das Reichsernährungsministerium und für das preußische Landwirtschaftsministerium. Das preußische Handelsministerium verfügt über einen ausgezeichneten Beamtenapparat, der auch in der Lage ist, die Verkehrsfragen zu meistern — im Reichsverkehrsministerium sitzen trotzdem 62 Referenten.

Dieser Zwang zur Reform im Behördenwesen hat zu Ueberlegungen des preußischen Ministerpräsidenten geführt, die einstweilen das Ziel haben, die Verwaltungsreform ohne Verfassungsänderung durchzuführen, und zwar „auf dem Wege der Verwaltungsgemeinschaften zwischen Reich und Preußen. Das gilt zum Beispiel für das Gebiet der Justiz

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Falckenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

51. Fortsetzung.

Als die Sonne aufgegangen war, ließen die Offiziere und der Kommissar in dem völlig ausgebrannten Mauerringe nach den Resten des untergefahrenen Autos forschen. Doch nirgends stieß man auf irgendwelche Eisenteile, soviel man auch unter der heiß glimmenden Asche suchte. Wie war das zu erklären? —

Nach erneutem Suchen wurden schließlich verschmolzene, kleine eiserne Radteile, Verschlußstücke und Bolzen zutage gefördert, die aber niemals zu einem Auto gehören konnten. Wie die Offiziere vielmehr feststellten, konnte es sich nur um die Reste eines Maschinengewehrs handeln, das offenbar von den Verbrechern benutzt und dann von ihnen den Flammen überlassen worden war. Aber wo hatten die Verbrecher nur ihr riesiges Auto gelassen? —

Kopfschüttelnd blickten sich Majos, Pallas und der Kommissar an und sahen sich einem neuen Rätsel gegenüber. Niemals konnte das spurlose Verschwinden hier mit rechten Dingen zugegangen sein, davon waren sie fest überzeugt. Nur über die nötige Erklärung grübelten sie lange vergeblich nach.

Während sie, im Verein mit den Offizieren, noch diese oder jene Möglichkeit erwogen, wurde von ein paar Soldaten eine verdächtige Rauchsäule bemerkt, die hinter einem kleinen Abhang in einiger Entfernung schwarz und massig aufquoll. Der Richtung nach zu schließen, mußte sie über dem Schloßhofe stehen.

Nichts Gutes ahnend stürmten Majos und Pallas die Höhe hinan und gewahrten zu ihrem Schrecken, daß der ganze maurische Turm des Schlosses von dicken Rauchwolken umhüllt war. Mit dem Rufe „Feuer im Schloß" rannten sie zurück, baten die Offiziere um Hilfeleistung und suchten ihr Auto auf, mit dem sie alsbald dem Schlosse zujagten.

Der Hauptmann ließ sofort seine Mannschaft antreten und gab Befehl, im Laufschritt dem Schlosse zuzueilen. Nur eine kleine Wache von drei Mann wurde an der abgebrannten Scheune zurückgelassen.

Die Verwundeten, deren Verletzungen sich glücklicherweise nur als leicht erwiesen hatten, waren schon bei Morgengrauen mit einem Transportauto nach Tortosa befördert worden.

Als Majos, Pallas und der Kommissar zu der Schloßbrücke kamen, schossen bereits lohende Feuergarben zwischen [illegible] hen alten Wart-
[illegible] rechten Dache des
[illegible] e Flammen sich
[illegible] Dienerschaft hatte
[illegible] och dieser augen-
[illegible] fort mit energi-
[illegible] gene Spritze in
[illegible] aber auch sämt-
[illegible] um Hilfeleistung
[illegible] on Tortosa und

[illegible] llgemeinen Wirr-
[illegible] nd Majos angst-
[illegible] ftigenden Worten
[illegible] dafür Sorge ge-
[illegible] ihren Zimmern
[illegible] Verwalterhause
[illegible] Ausdehnung, den
[illegible] genommen hatte,
[illegible] jetzt Ende finden

[illegible] o, der sich schon
[illegible] hatte, am Platze
[illegible] ung. Glücklicher-
[illegible] so erholt, daß er
[illegible] en, die hier plötz-
[illegible] mmen gewachsen
[illegible] en einsetzte, ließ
[illegible] Gemälde schleu-
[illegible] de gab es genug,
[illegible] Hofe angelangt

Nun waren im Anfang nicht genügend Spritzen zur Stelle. So konnte sich der Brand mit erschreckender Schnelligkeit ausdehnen. Wie Zunder brannte das morsche alte Balkenwerk, und wie mit gierigen Raubtierzähnen fraß sich die glühende Lohe weiter und weiter, bis der gesamte maurische Flügel lichterloh in Flammen stand. Zwar hatten auch die beiden großen Zollkreuzer draußen vor der Ebromündung schnell mit ihren Motorpumpen eingegriffen und mit Hilfe langer Schlauchleitungen riesige Wassersäulen in das entfesselte Element geschleudert, doch konnte man damit wohl einem Uebergreifen auf das Hauptgebäude steuern, allein an ein Löschen des Feuers im alten Flügel des Schlosses war gar nicht zu denken.

Nach einer halben Stunde trafen die übrigen Gutsspritzen ein, denen bald auch die schleunigst herbeigeeilten Motorspritzen von Tortosa und Tarragona folgten. Nun konnte man den Brand endlich erfolgreich bekämpfen, zum wenigsten so weit eindämmen, daß der Hauptteil des Schlosses erhalten blieb. Ungeheure Wassermengen jagten die vereinten Spritzen zischend und prasselnd in das wilde Flammenspiel hinein, das sich, wie von wuchtigen Peitschenhieben getroffen, züngelnd und lodernd aufbäumte.

Die Hitze war so stark geworden, daß die meterdicken Mauern förmlich glühten. Splitternd barst ein Fenster nach dem anderen, und traf ein Strahl gegen die erhitzten Quadern, wandelte sich das Wasser in dick aufquellende weiße Wolken. Die Nahrung, die das Feuer an dem vielen Holzwerk im Innern des Gebäudes fand, war zu groß, und so kostete es eine vierstündige Arbeit, ehe man des entfesselten Elementes einigermaßen Herr werden konnte.

Trotz aller Mühe war von dem brennenden Flügel nichts mehr zu retten. Ein glühender Eichenbalken nach dem anderen löste sich aus dem festgefügten Dachverbande, stürzte polternd nach innen und durchschlug im Fallen die darunterliegenden Decken, bis ihnen das dicke Kellergewölbe Einhalt gebot. Dort brannten sie weiter und setzten die noch hängenden letzten Deckenreste von unten in Flammen, so daß schließlich nur die Umfassungswände stehen blieben.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219310814-14/fragment/page=0003